



Die zwölf Monate

Ein slowakisches Märchen.
Erzählung nach der slowakischen
Autorin Bozena Nemcova von
Frau Zigova, Milans Mutter.

Es war eine Mutter, die hatte zwei Töchter: eine Eigene sowie eine Stieftochter. Die eigene Tochter hatte sie gern, doch der Stieftochter war sie gram, nur weil Mariechen schöner als ihre Helena war. Das gute Mariechen wußte nicht, warum die Mutter immer so böse war, wenn sie sie nur ansah

Sie mußte alle Arbeit allein verrichten: die Stube aufräumen, kochen, waschen, nähen, spinnen, weben, Gras zutragen und die Kuh allein besorgen. Helena dagegen schmückte sich nur und trieb sich faul im Haus umher. Doch Mariechen tat alles gern und ertrug geduldig das Schelten und Schimpfen der Schwester und der Mutter.

Aber es wurde von Tag zu Tag schlimmer, weil Mariechen jeden Tag schöner und Helena hässlicher wurde. „Die Burschen werden sich auf Brautschau in Mariechen verlieben und keinen Gefallen an Helena finden!“ dachte die Mutter. Die beide suchten deshalb Mariechen loszuwerden.

Eines Tages im Januar wollte Helena Veilchenduft riechen. „Geh', Mariechen, bring' mir aus dem Walde ein Veilchensträußlein!“ befahl sie der Schwester. „Ach Gott, liebe Schwester, wo soll ich unter dem Schnee Veilchen finden?“ antwortete das arme Mädchen. „Du nichtsnutziges Ding, du widersprichst, wenn ich befehle? Zieh dich schnell an und wenn du mir keine Veilchen bringst, erschlage ich dich!“ drohte Helena.



Mariechen ging weinend in den Wald. Der Schnee lag hoch. Die Arme irrte umher. Kälte schüttelte sie. Sie bat Gott er möge sie doch lieber aus dieser Welt holen. Da erblickte sie in der Ferne ein Licht. Sie ging dem Licht nach und kam zu einem großen Feuer. Darum herum saßen zwölf Monate. Drei waren graubärtig, drei waren jünger, drei waren noch jünger, und die drei jüngsten waren die schönsten. Sie redeten nichts - sie blickten nur still ins Feuer. Ganz oben saß der Älteste mit Namen Januar.

Nach kurzem Erschrecken fasste Mariechen Mut, trat an Feuer und bat:

„Liebe Leute, erlaubt mir mich an eurem Feuer zu wärmen“.

Der Januar nickte mit dem Kopf und fragte das Mädchen:

„Was suchst Du hier, mein Kind?“

„Ich suche Veilchen“ antwortete Mariechen.

„Es ist nicht die rechte Zeit, Veilchen zu pflücken, überall liegt Schnee“ sagte der Januar.

„Ich weiß wohl, aber meine Schwester Helena befahl mir, Veilchen aus dem Walde zu holen; bring' ich sie nicht, so schlägt sie mich tot. Bitte liebe Leute, sagt mir, wo ich die finde?“

Da stand der Januar auf, trat zu dem Jüngsten und sprach: „Brüderchen März, setz' Dich obenan!“ Der Monat März setzte sich obenan und schwang den Stab über dem Feuer. In dem Augenblicke loderte das Feuer höher, der Schnee zerrann, die Bäume schlugen aus, Gras grünte und es war Frühling. Unter dem Gebüsch verborgen blühten Veilchen. „Schnell, Mariechen, pflücke!“ sagte der März. Mariechen pflückte freudig, bis sie einen großen Strauß beisammenhatte. Dann dankte sie den Monaten und eilte froh nach Hause.

Wie waren Helena und die Stiefmutter erstaunt, als sie Mariechen mit den duftenden Veilchen erblickten.

„Wo hast Du sie gepflückt?“ fragte Helena erbost. „Dort im Wald oben, dort wachsen sie unter einem Gebüsch!“ antwortete Mariechen.

Am nächsten Tag befahl Helena der Schwester: „Geh', Mariechen, bring' mir Erdbeeren aus dem Walde!“ „Ach Gott! Liebe Schwester wo soll ich sie denn finden! Hab' nie gehört, daß unter dem Schnee Erdbeeren wüchsen“ versetzte Mariechen. „Du nichtsnutziges Ding, du widersprichst wenn ich befehle? Geh nur schnell und wenn du mir keine Erdbeeren bringst, erschlage ich dich!“ Die Stiefmutter packte Mariechen und stieß sie aus dem Haus.

Mariechen ging weinend in den Wald. Kälte schüttelte sie. Da erblickte sie in der Ferne dasselbe Feuer, das sie den Tag zuvor gesehen hatte. Mit Freuden eilte sie darauf zu.

„Liebe Leute erlaubt mir, daß ich mich am Feuer wärme“ bat Mariechen.

Der Januar nickte und fragte Mariechen:

„Warum bist Du wieder gekommen mein Kind?“

„Ich suche Erdbeeren“ antwortete Mariechen.

„Es ist nicht an der Zeit, Erdbeeren zu suchen, wenn Schnee liegt“ sagte der Januar.

„Ich weiß wohl“ antwortete Mariechen traurig „aber meine Schwester Helena und meine Stiefmutter befahlen mir, Erdbeeren zu bringen. Wenn ich keine bringe, erschlagen sie mich. Bitte liebe Leute, wißt ihr nicht, wo Erdbeeren wachsen?“

Da stand der Januar auf, ging zum Monat, der ihm gegenüber saß, gab ihm den Stab in die Hand und sprach:

„Brüderchen Juni, setz' Dich obenan!“ Der schöne Monat Juni setzte sich obenan, und schwang den Stab über dem Feuer. Da loderte das Feuer höher, der Schnee zerschmolz alsbald, die Erde grünte, die Bäume bedeckten sich mit Laub. Es war Sommer. Unter den Eichenbäumchen glitzerten weiße Sternlein. Sichtbar aber verwandelten sich die weißen Sternlein in Erdbeeren, die Erdbeeren reiften und wuchsen. „Schnell, Mariechen, pflücke!“ sagte der Juni. Mariechen pflückte freudig, bis sie die Schürze voll hatte. Dann dankte sie den Monaten schön und eilte froh nach Hause.

„Wo hast Du sie gepflückt?“ fragte Helena erbost. „Hoch oben im Wald, dort wachsen sie unter den Eichenbäumchen“ antwortete Mariechen. Helena nahm die Erdbeeren, aß sich satt, und gab auch der Mutter zu essen; zu Mariechen sagten sie nicht einmal: „Nimm dir auch eine!“

Am nächsten Tag bekam Helena Lust auf rote Äpfel.

„Geh' in den Wald, Mariechen, und bring' mir rote Äpfel!“ befahl sie der Schwester.

„Ach Gott, liebe Schwester, woher sollten im Winter Äpfel kommen?“ jammerte Mariechen.

„Du widersprichst, wenn ich dir befehle? Gleich geh' in den Wald und wenn du mir keine roten Äpfel bringst erschlage ich dich!“ drohte die böse Helena.

Die Stiefmutter packte Mariechen und stieß sie aus dem Haus.

Das Mädchen lief weinend in den Wald. Der Schnee lag hoch. Doch jetzt irrte das Mädchen nicht mehr umher, es ging gerade, wo das große Feuer brannte, wo

die zwölf Monate saßen.

„Liebe Leute, erlaubt mir, daß ich mich am Feuer wärme?“ bat Mariechen, und trat zum Feuer. Der Januar nickte und fragte: »Weshalb bist Du wieder gekommen, mein Kind. Was suchst Du da?“

„Ich suche rote Äpfel“ antwortete Mariechen.

„Es ist Winter, da wachsen keine Äpfel“ sagte der Januar.

„Ich weiß wohl“ antwortete Mariechen traurig, „meine Schwester Helena und meine Stiefmutter haben mir befohlen, rote Äpfel aus dem Wald zu bringen. Wenn ich keine bringe, erschlagen sie mich“

Da erhob sich der Januar, schritt zu einem der älteren Monate, gab ihm den Stab in die Hand, und sprach: „Bruder September, setz' Dich obenan!“

Der Monat September setzte sich obenan und schwang den Stab über dem Feuer. Da loderten die Flammen rot empor, der Schnee verschwand, aber die Bäume bekamen kein grünes sondern gelbes Laub. Da erblickte Mariechen einen Apfelbaum und hoch auf ihm zwischen den Zweigen rote Äpfel. „Schnell, Mariechen, schüttle!“ sagte der September. Mariechen schüttelte freudig den Apfelbaum und es fiel ein Apfel herab. Mariechen schüttelte noch einmal; es fiel ein zweiter herab. „Schnell, Mariechen, eile nach Hause!“ gebot der Monat. Mariechen gehorchte, nahm die zwei Äpfel, dankte den Monaten schön, und eilte froh nach Hause.

Da wunderte sich Helena, da wunderte sich die Stiefmutter, als sie sahen, daß Mariechen Äpfel mitbrachte.

„Wo hast Du sie gepflückt?“ „Dort oben im Wald sind noch viele“ antwortete Mariechen.

„Warum hast Du nicht mehr gebracht? Oder hast Du sie unterwegs gegessen?“ schrie Helena sie an.

„Ach liebe Schwester, ich habe keinen Bissen gegessen. Ich schüttelte einmal, da fiel ein Apfel herab; ich schüttelte zum zweiten Mal, da fiel noch einer herab; länger zu schütteln erlaubten sie mir nicht. Sie hießen mich nach Hause gehen“ sagte Mariechen.

„Da soll dich der Teufel holen!“ schimpfte Helena und wollte Mariechen schlagen. Mariechen brach in Tränen aus und bat Gott, er solle es lieber zu sich nehmen und nicht erlauben sie von der bösen Schwester und Stiefmutter erschlagen lassen. Sie floh in die Küche.

Helene war naschhaft und biß in den Apfel. Der Apfel schmeckte ihr so gut, daß sie meinte, sie hätte noch nie etwas Köstlicheres gegessen. Auch die Stiefmutter ließ sich's schmecken. Sie aßen die Äpfel auf, und es gelüstete sie nach mehr.

„Mutter reich mir den Pelzmantel! Ich will selbst in den Wald gehen“ sagte Helena.
Ich will den Ort finden und sie alle herabschütteln, ob es wer erlaubt ist oder nicht!“

Der Schnee lag hoch. Helena irrte und irrte im Wald umher. Da sah sie in der Ferne ein Licht. Sie eilt darauf zu. So kam sie zum großen Feuer, um das die zwölf Monate saßen. Helena trat an das Feuer heran und hielt die Hände hin, um sich zu wärmen. Zu den Monaten sprach sie kein einziges Wort.

„Was suchst Du hier, warum bist Du hergekommen?“ fragte der Januar.

„Was fragst du, du alter Dummkopf! Du brauchst nicht zu wissen, wohin ich gehe und was ich tue!“ antwortete Helena böse, wandte sich ab und ging in den Wald.

Der Januar runzelte die Stirn, und schwang seinen Stab über seinem Kopf. In dem Augenblicke verfinstert sich der Himmel, der Schnee begann zu fallen, so dicht, dass man die Hand vor den Augen nicht mehr sah. Ein eisiger Wind piff durch den Wald. Helena sah keinen Schritt weit. Sie irrte und irrte umher. Helena flucht der Schwester, flucht dem lieben Gott. Ihre Glieder erfrieren trotz dem warmen Pelz.

Die Mutter wartete auf Helena. Eine Stunde nach der Anderen verging und Helena kam nicht. „Vielleicht schmecken ihr die Äpfel so gut, daß sie den Heimweg vergessen hat. Ich muß nachsehen wo sie bleibt!“ dachte die Mutter. Sie zog ihren Pelzmantel an und ging, Helena zu suchen.

Alles lag voll Schnee nirgend war eine Fußstapfe zu schauen. So irrte sie umher, der Schnee fiel dicht, eisiger Wind piff durch den Wald.

Mariechen kochte das Mittagessen und besorgte die Kuh; doch weder Helena, noch die Stiefmutter kamen zurück. Schon dämmerte es in der Stube. „Ach Gott, was ist ihnen zugestoßen?“ klagte das gute Mädchen und sah zum Fenster hinaus. Der Himmel strahlte von Sternen, die Erde glänzte vom Schnee; es ließ sich niemand sehen. Traurig schloß Mariechen das Fenster, machte das Kreuz, und betete für die Schwester und Stiefmutter. Doch Beide kehrten nie mehr zurück.

Der guten Mariechen blieben die Hütte, die Kuh und ein Stückchen Feld und zu guter Letzt fand es einen braven Jüngling, der es zur Frau nahm. So lebten sie beide glücklich und zufrieden bis an ihr Ende.